Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 43 (1925)

Rubrik: Totentafel

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Totentafel.

Weihe des Schmerzes.

Von Christian Tarnuzzer.

Unter Fröhlichen geh'n die Schmerzen um,
Und du fühlst dich müd' im Feierkleid —
Schöne Tage fanden meist mich stumm,
Aber liederlos war nie mein Leid.

Jetzt auch, da des Lebens Harmonien
Sich enthüllten mir in voller Pracht,
Mag ich einzig vor dem Schmerze knien;
Der das Glück, die Lieb' und alles macht.

Die Bündnerische Kantonsschule hatte im Schuljahre 1924/25 die herben Verluste dreier Lehrer zu beklagen:

Heinrich Hauser, geboren 1861 in Beringen im Kanton Schaffhausen, kam 1893 als Nachfolger Leupins an die Kantonsschule und wirkte bis zu seinem Tode mit Pflichttreue und Hingabe. Im Jahre 1906 veröffentlichte er in unserem Jahresbericht eine Arbeit über das Schulturnen im Kanton Graubünden, welche Liebe und Verständnis für die Sache förderten. Seine Verdienste um das bündnerische Turnwesen sind allgemein anerkannt.

Conradin Planta, 1868 in Süs geboren, wirkte seit 1904 als Lehrer für Religion und alte Sprachen an der Kantonsschule. Im Jahre 1919 übertrug ihm die Regierung das Konrektorat. Planta war ein herzensguter, fleißiger und gerader Mann, ein pflichteifriger und verdienter Lehrer.

Christian Tarnuzzer wurde 1860 in Schiers geboren; er promovierte in Zürich und kam 1890, nach kurzer journalistischer Tätigkeit an den „Bündner Nachrichten",

als Lehrer für Naturgeschichte und Geographie an die Kantonsschule. Gründliche Vorbereitung, großes Wissen, lächelnder Humor und tiefe Liebe zum Borne der Natur und zu allem Schönen im Reiche des Geistes verbürgten den Erfolg seines Unterrichtes. Er war in seinen besten Jahren ein vorzüglicher Lehrer und ein verdienter Forscher der rätischen Alpenwelt; er hat manchen ehrfurchtsvoll schauen gelehrt.

Lehrer J. Giamara, Zernez.

Mit einem Reifezeugnis erster Güte versehen, verließ J. Giamara Mitte der 80er Jahre das Seminar der Kantonsschule. Sein erstes Wirken galt der Gemeinde Fetan, wo er während zwei Jahren die Mittelschule leitete. Für kurze Zeit kam er als Lehrer nach Sent und konnte bald darauf nach Zernez zu seinen lieben Eltern übersiedeln, wo ihm auch die Leitung der Mittelschule übertragen wurde.

Kollege Giamara war ein Lehrer im besten Sinn des Wortes und daher geachtet und geliebt von Schülern und Eltern. Seine volle Kraft und seine beste Zeit widmete er der Schule.

Frisch und temperamentvoll war sein Auftreten, belehrend und interessant waren alle seine Lektionen, und von Langeweile konnte bei ihm niemals die Rede sein. Vielseitig waren seine Kenntnisse, groß seine Belesenheit und Beredsamkeit, und so war er in der Lage einen sehr belebten Unterricht zu erteilen. Von Mutter Natur hatte er eine gute Dosis Humor erhalten, der ihm über manchen großen und kleinen Konflikt im Schulzimmer hinweghalf, und oft ließ er auch zur Freude seiner Schüler seine frohe Laune spielen. Es gab freilich auch Tage, wo er

ernst und mißgestimmt war und Kummer an seinem Herzen nagte.

Kollege Giamara war seit vielen Jahren der Senior unserer Kreiskonferenz. Sein großes Wissen und seine reichen Erfahrungen setzten ihn in die Lage, im Schoße der Konferenz manchen lehrreichen und genußbringenden Vortrag zu halten. In der Diskussion waren seine Voten klar und überzeugend.

Wie kaum ein zweiter sowohl in der Konferenz wie auch in unserer Gemeinde kannte und beherrschte er die romanische Sprache. Dies wußte auch Herr Professor Pult, Redaktor des romanischen Idiotikons zu verwerten und bestellte ihn zu seinem Korrespondenten für Zernez und Umgebung, und Giamara konnte auch hier gute, fruchtbare Arbeit liefern.

Auch im Gemeindeleben hat er eine bedeutende Rolle gespielt. Er war, obwohl nicht Bürger von Zernez, mehrere Jahre Präsident des sogen. Großen Gemeinderates.

Von seinen Eltern hatte der Verstorbene das bescheidene Gasthaus zum „Adler", das nur während der Sommermonate in Betrieb steht, übernommen. Der Touristenverkehr war damals noch gering, und so führte das etwas abgelegene Gasthaus ein stilles Dasein. Mit der Errichtung des Nationalparkes nahm der Touristenverkehr immer mehr zu. Giamara erkannte sofort das Zeichen der Zeit und ließ sein Haus zu einem gemütlichen Touristenhotel umbauen, und es ist sein Verdienst, wenn dieses Haus unter den Besuchern des Nationalparkes einen guten Ruf genießt. — Ferner betätigte sich G. auch als Versicherungsagent.

So verbrachte unser Kollege ein großes Tagewerk. Rastlose Beschäftigung und gewissenhafte Erfüllung aller Pflichten und aller Aufgaben, denen er sich unterzog, waren zwei Eigenschaften, die ihn vor vielen auszeichneten.

Leider wurde auch Kollege Giamara von den Sorgen und Leiden des Lebens nicht verschont. Seiner Ehe waren fünf Kinder entsprossen. Der älteste Sohn, Dr. jur. Rud. Giamara, hatte sich der diplomatischen Karriere zugewandt. Im blühenden Alter wurde er in Wien, wo er als Attaché auf der schweizerischen Gesandtschaft tätig gewesen war, von einer heimtückischen Krankheit erfaßt und im Jahre 1918 dahingerafft. Ein Jahr später starb in Bern an der Grippe im Alter von nur 20 Jahren der Sohn Otto, und so mußten die Eltern in kurzer Zeit zwei liebe, hoffnungsvolle Söhne begraben, wahrlich ein vollgefülltes Maß von Kummer und Sorge.

Zudem erlitt Kollege Giamara durch den Krieg in seinem Geschäfte manche empfindliche Einbuße und in der Agentur große Unannehmlichkeiten.

Obwohl Giamara jetzt im hohen Alter stand, wurden seine Arbeitskraft und sein Lebensmut durch diese Schicksalsschläge nicht gebrochen. Aufrecht und mutig kämpfte er weiter und hätte manches wieder eingebracht, was ihm der Krieg genommen hatte.

Da traten plötzlich die Beschwerden des Alters an ihn heran. Eine schwere Krankheit faßte Wurzeln in ihm und zu spät erkannte man die Gefahr des Leidens. Bis zum letzten Augenblick blieb er seiner Schule treu. Als aber die Beschwerden zu groß wurden und der Unterricht ihm unmöglich wurde, suchte er Heilung im Spital in Samaden, von wo er nach einigen Tagen als stiller Mann in sein Vaterhaus zurückgeführt wurde.

Lieber Freund und Kollege, nun ruhst du in kühler Erde. Aber wir, die dich gekannt haben, werden dir ein treues Andenken bewahren. A. F.

Lehrer Rudolf Kessler.

Am 25. Oktober 1923 starb in Schiers Lehrer Rudolf Keßler, langjähriger Armenvater unserer Gemeinde. Im Jahre 1861 auf dem sonnigen Schuders als Sohn des Simon Keßler und der Agnes, geb. Salzgeber, geboren, verlebte er seine erste Jugendzeit bei seinen Eltern, welche der Landwirtschaft oblagen. Schon mit elf Jahren verlor er seine geliebte Mutter. Von 1869—1877 besuchte Rudolf die Primarschule seines Heimatörtchens, in welcher Zeit nicht weniger als sechs Lehrer an dieser Schule amteten. Während des Sommers vertauschte er die Bücher oft mit dem Hirtenstecken. Stets ein fleißiger, stiller, lernbegieriger, mit offenem Sinn für die Natur begabter Knabe, trat er dann im Herbste 1877 in das hiesige Lehrerseminar ein, das damals unter der Leitung von Direktor O. Baumgartner stand. Unter seinen Lehrern war es besonders der Deutsch- und Geschichtslehrer Pfarrer Daniel August Ludwig, der durch seinen anregenden Unterricht einen entscheidenden Einfluß auf den jungen Seminaristen ausübte. In pädagogischer Hinsicht hat er sich wohl hier gründliche Vertrautheit mit Herbart-Ziller angeeignet, deren Methode er in seiner praktischen Tätigkeit als Lehrer mit Konsequenz in seinem Unterrichte folgte und gute Erfahrungen machte.

Nach bestandener Lehramtsprüfung im Jahre 1881 wurde der strebsame Jüngling zunächst Lehrer an der Mittelschule im Dorfe Schiers, wo er bis 1883 in bestem Einvernehmen mit dem damaligen Oberlehrer, Lehrer J. Mathis von Jenaz, jetziger amtierender Inspektor, wirkte. Im Jahre 1883 wählte die Gemeinde Küblis den tüchtigen jungen Lehrer an ihre Oberschule. Vom Jahre 1885—1888 finden wir Rudolf in seinem herrlich gelegenen Heimatdörfchen Schuders, wo während dieser Zeit sein hochverehrter früherer Lehrer, Pfarrer Ludwig, als Seelsorger wirkte.

Die immer besser bekannte tüchtige Lehrkraft wurde dann im Jahre 1888 an die Oberschule Seewis berufen und amtierte hier als Lehrer und Männerchordirigent drei Jahre zur allseitigen Zufriedenheit. Ungern ließen Schüler und Eltern den liebgewonnenen Lehrer wegziehen, als er an eine Schule nach Luchsingen im Kanton Glarus berufen wurde. Auch dort, neben seinem Freunde Lehrer Britt, amtierte nun Rudolf, der inzwischen in Barbara Bärtsch von Schuders eine verständnisvolle und treue Gattin gefunden hatte, mit Aufopferung aller seiner Kräfte, so daß er im Jahre 1898 aus Gesundheitsrücksichten gezwungen war, das ihm lieb gewordene Amt als Schulmeister aufzugeben. Am 2. Mai des gleichen Jahres siedelte das Ehepaar dann nach Schiers und übernahm die Hauselternstelle im dortigen Armenhaus. Diese schwierige Vertrauensstelle versah er treu und gewissenhaft bis zum Frühjahr 1923. Daneben bekleidete der Verstorbene noch eine Reihe Aemter, so als Notar, Gerichtsschreiber, Kirchenrat, Spendvogt und Gemeinderat, überall seinen Mann stellend. Rudolf Keßler war auch ein geschätzter Sänger und Männerchordirigent. In den Jahren 1920 auf 1921 und 1921 auf 1922 hat Kollege Rudolf nochmals zum Schulstabe gegriffen und in der Gesamtschule Fajauna in seiner gewohnt ernsthaften Art die Kinder unterrichtet.

Nach Aufgabe des hiesigen Armenhausbetriebes kaufte er ein schönes Heim, um mit seiner Familie den Rest seiner Lebenszeit den angestammten Beruf der Landwirtschaft auszuüben und im Winter der geliebten Schule sich zu widmen; war er doch als Lehrer an die Gesamtschule Lunden an Stelle des verstorbenen Kollegen Hans Sutter in Aussicht genommen und gewählt worden.

Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Ein eingetretenes Augenleiden nötigte den schon bejahrten Mann,

sich einer Operation in Chur zu unterziehen, und bald darauf setzte ein Hirnschlag seinem reichen Wirken ein plötzliches Ziel. M. Sutter.

Lehrerveteran Michèl Antoni Maißen †.

Am 13. Juli wurde in Disentis ein Mann dem Grabe übergeben, der es vollauf verdient hat, seiner auch im Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins zu gedenken. Es ist Lehrer M. A. Maißen, der 70 Winter ununterbrochen Schule gehalten hat. 70 Jahre Schule halten, eine glänzende Leistung! Welche Summe von Arbeit und Aufopferung steckt wohl darin!

Michèl Antoni Maißen wurde im Jahre 1832 in Quoz, 20 Minuten oberhalb Disentis geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Bauer. Der verständige Mann erkannte den Wert der Bildung und schickte alle seine Buben in die Primarschule, eine Sache, die sich damals gar nicht von selbst verstand. Unser M. A. besuchte zuerst die Dorfschule in St. Johann, eine Privatschule bei einem Lehrer Genelin in Segnes und eine solche in Disentis bei Hauptmann Genelin von Disla und im Winter 1848/49 die Vorbereitungsschule im Kloster Disentis. Damit waren seine Studien beendigt.

Er kehrte heim, half seinem Vater in der Landwirtschaft, und es fiel ihm nicht im Traume ein, je den Melkstuhl mit dem Katheder zu vertauschen. Und doch sollte das Unglaubliche Tatsache werden. Das kam so. Einer seiner ältern Brüder hatte mehrere Jahre im Kloster studiert und wollte dort als Novize eintreten. Es kam aber nicht dazu, und er wurde Schulmeister. Der junge Lehrer starb schon im 29. Lebensjahre, und unser M. A. erbte

seine Bücher. Dieser Umstand war für seinen künftigen Beruf entscheidend. Als nämlich um diese Zeit die Schule in Acletta vakant wurde, dachte der Schulrat gleich an den jungen M. A. Maißen, denn der sei etwas in der Schule gewesen und besitze die Schulbücher seines Bruders. M. A. ließ sich von der Delegation des Schulrates überreden und gab das Jawort. Das Bewußtsein seiner Unfähigkeit muß ihn aber doch etwas geängstigt haben, denn er ging zu P. B. Carigiet, dem bekannten Verfasser des romanischen Wörterbuches, damals Pfarrer von Disentis, und ließ sich prüfen. Die Prüfung endigte mit der klassischen Feststellung: „Saver sas ti nuot, mo ti pos aunc dar in pulit scolast." (Du kannst nichts, aber aus dir kann noch ein guter Lehrer werden.) Und das Urteil stimmte auch. Nach eigenen Aussagen wußte der junge Lehrer am Anfang oft nicht sicher, was herauskommen mußte, wenn er eine Rechnung aus dem Einmaleins stellte — und trotzdem ist er ein guter Lehrer geworden.

Zwei Winter hindurch schwang er den Schulmeisterstock in Acletta. Er fing mit 20 Jahren an. Acletta war damals eine Art Exerzierfeld für Anfänger. Wer dort gut abschloß, wurde an die Dorfschule berufen. So auch unser M. A. Fünf Jahre (1854—59) leitete er die Unterschule in Disentis. Aus Gehaltsrücksichten zog er dann nach Camischollas-Tavetsch. Es ist das leicht zu begreifen, denn in Acletta hatte er im ersten Jahr 30 Franken und im zweiten 50 Franken Gehalt. Aber schon nach drei Jahren kehrte er wieder nach Disentis zurück, um dort 60 Jahre nacheinander die Unterschule zu leiten.

1856 besuchte er in Chur einen Wiederholungskurs für Lehrer. An diesem Kurs nahmen 20 Lehrer teil, von denen nur wenige mehr als Primarschulbildung genossen hatten. Unser M. A. war also noch lange nicht der Ungebildetste. Auf Grund seines Examens erhielt er nach

Besuch dieses Kurses die Admission. Später besuchte er wieder einen solchen Kurs. Da er aber der deutschen Sprache nicht mächtig war, blieb er immer sehr gehemmt. Die einzige Quelle, Kenntnisse zu erwerben und methodische Anregungen zu erhalten, war der fleißige Besuch der Konferenz und der Verkehr mit andern Lehrern und gebildeten Leuten im Dorf. Sehr viel Anregung wird er zweifellos von seinem Gönner und Freund, dem verdienten Schulmann Graubündens, Professor Placi Condrau, erhalten haben. Das Lehrpatent zweiter Klasse erhielt er erst 1877 anläßlich seines 25-jährigen Lehrerjubiläums auf Ersuchen des Disentiser Schulrates. Seither gab es keine Wendungen in seinem Lehrerberuf, bis er im Jahre 1922 infolge seiner ersten Krankheit das Scepter aus der Hand gab.

Im Jahre 1902 konnte er das 50-jährige Lehrerjubiläum feiern. Die ganze Gemeinde beteiligte sich daran mit Freude und Hingebung. Zehn Jahre später brachten ihm die 200 Dorfkinder wieder die Glückwünsche der ganzen Gemeinde zu seinem 60. Lehrerjahre dar, und im Herbste 1922 konnte er, noch immer verhältnismäßig gesund und rüstig, eine Ovation vom Schulrat im Verein mit den Dorfschulen, der Blechmusik und dem Männerchor zu seinem 70-jährigen Iubiläum als Lehrer entgegennehmen. Auch die hohe Regierung, bezw. der Chef der Erziehungsdepartements gedachte seiner Verdienste und übermachte ihm zu seinem 90. Namenstag ein schönes Geschenk. So wurde ihm wohlverdiente Anerkennung bereits in diesem Leben zuteil. Die höchste und einzig erstrebenswerte Anerkennung wird ihn aber erst nach seinem Hinschiede erreicht haben, die Krone des Lebens, die jedem pflichtgetreuen Erzieher hinterlegt ist.

Wir wollen Michèl Antoni Maißen noch kurz als Lehrer betrachten. Er war in erster Linie Erzieher. Drei Eigen-

schaften wollen wir besonders hervorheben, die ihm als solchem eigneten: Pünktlichkeit, Konsequenz und Unparteilichkeit. Die Pünktlichkeit ging ihm über alles. Jeden Tag mußte er den Weg von Quoz nach Disentis zurücklegen. Aber da konnte es schneien oder stürmen, 7.15 Uhr war er immer in der Schule und schrieb Rechnungen an die Wandtafel oder spitzte den Erstklässlern ihre Griffel. Genau war er auch in seiner Schrift. Da war kein Häklein zu viel und kein Pünktlein zu wenig, alles haargenau, eins wie das andere. Er hielt überhaupt Ordnung in der Schule. Jede Sache lag bei ihm und mußte bei den Schülern immer am gleichen Platz liegen; kein Fetzen Papier oder Waschlappen durfte am Boden zu sehen sein. Nicht einmal unter den Bänken duldete er etwas anderes als die nötigen Schulsachen. Schon sein Äußeres war ein Muster der Pünktlichkeit; immer gleich einfach aber sauber gekleidet, im ganzen Auftreten das typische Bild eines Lehrers. Für uns war er immer die personifizierte Vorstellung des Begriffs Lehrer. Eine zweite Eigenschaft des guten Erziehers war seine Konsequenz. Was einmal gesagt war, das galt. Wer z. B. nicht ganz sauber auf seine Schiefertafel geschrieben hatte, der mußte zurückbleiben und nochmals schreiben. Da halfen keine Tränen. Was gestern gerügt wurde, das wurde auch heute und jeden Tag mit der gleichen Strenge geahndet und bestraft. Da gab es nie ein Augenzudrücken oder Durchdiefingerschauen. Streng und gerecht war er gegen alle ohne Ausnahmen, lobte wo zu loben war und strafte unnachsichtig, was strafwürdig war. Er kannte keine Parteilichkeit. Durch diese Eigenschaften wirkte er erzieherisch viel mehr als durch langes Vorhalten.

Als Methodiker war ihm der Grundsatz eigen: „Übung macht den Meister". Und diesen Grundsatz konnte er während seiner 70-jährigen Berufstätigkeit genügend auf seinen Wert prüfen. Seine Unterschule war eine Übungs-

schule im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Übung füllte mindestens fünf der täglichen sechs Unterrichtsstunden aus. Die anderen formalen Stufen kamen weniger auf ihre Rechnuig. Seine meistangewandten Darbietungsformen waren das Vormachen und das Vorsagen. Erst die Übung mußte dann Klarheit verschaffen. Die Normalwörtermethode hat er nie kennen gelernt. Er brachte seinen Erstkläßlern das Lesen und Schreiben nach der Lautiermethode bei. Und trotzdem, seine Unterrichtsresultate waren, wie alle Inspektoratsberichte bis in die letzten Jahre übereinstimmend bezeugten, recht befriedigend. Viel mag dazu wohl auch die strenge Disziplin beigetragen haben, die unter seinem Schulmeisterstocke herrschte.

Mit Lehrer Michèl Antoni Maißen ist ein echter Veteran der alten Schule ins Grab gesunken. In Disentis sind drei Generationen bei ihm in der Schule gewesen. Wenn Disentiser Kinder zu ihm in die erste Klasse kamen, brauchte er nicht erst zu fragen: „Wie heißt dein Vater?" Er erkannte sie „am Schädel", wie er sich ausdrückte. Es leben wohl sehr wenige Disentiser über zehn Jahre, die nicht bei Lehrer M. A. in der Schule gewesen wären, und die Zahl seiner ehemaligen Schüler, die bereits auf dem Friedhof zu St. Johann ruhen, ist Legion. Der ehrwürdige Greis wurde darum auch allgemein verehrt. Besonders die Kinder hingen an ihm. Es war rührend zu beobachten, wie die Kleinen ihm am Morgen und Mittag bis zur Landstraße entgegengingen und bis zur Schule begleiteten, und wie sie ihm auf St. Nikolaus wollene Handschuhe oder ein seidenes Halstuch oder irgend ein warmes Kleidungsstück schenkten, damit er auf seinem langen Heimweg nicht zu sehr die Kälte spüre. So sind die Disentiser Kinder denn auch bei seinem letzten Gang von Quoz nach Disentis zahlreich entgegengegangen, ha-

ben ihn zur letzten Ruhe begleitet und an seinem frischen Grabe ein ergreifendes Lied gesungen. Einer seiner besten Schüler, H. H. Karl Fry, der letzten Winter in einer Lehrerkonferenz einen gediegenen Vortrag über M. A. Maißen und die alte Schule gehalten hatte, sprach rührende Worte der Dankbarkeit und Anerkennung. Der gute alte Lehrer Michèl Antoni ruhe in Frieden!

J. B. S.

Johann Rudolf Schnewlin.

1845—1925.

Als ich Johann Rudolf Schnewlin, meinen lieben ehemaligen Schulmeister, in den Sommerferien des letzten Jahres traf, erschien er mir frisch und rüstig wie immer. Ich rechnete darum mit Bestimmtheit darauf, ihn am 12. August 1925 zu seinem 80. Geburtstage beglückwünschen zu können. Es sollte leider nicht sein. In den ersten Apriltagen erhielt ich die schmerzliche Kunde, daß er nach längerer Krankheit gestorben sei.

Den Lehrerberuf hatte Schnewlin schon vor 12 Jahren aufgegeben. Er tat es nicht etwa, weil man ihm seine letzte Lehrstelle nicht gern noch länger anvertraut gehabt hätte, oder weil er der Arbeit nicht mehr gewachsen, und am allerwenigsten, weil er der Lehrtätigkeit überdrüssig gewesen wäre; im Gegenteil, es kostete ihn nicht geringe Ueberwindung, sich von seinem Berufe zu trennen; denn dieser war ihm immer Herzenssache gewesen. Er glaubte aber, zurücktreten zu müssen, um ja nicht der übeln Nachrede zu verfallen, daß er jüngeren Kräften, deren es damals im Überflusse gab, den Platz versperre.

Die vielen Schüler und Verehrer Schnewlins bedauerten es, daß er nicht wenigstens noch zwei Jahre im Amte blieb. 48 Dienstjahre hatte er im Jahre 1913 hinter sich.

Man sprach darum schon von der Feier seines 50-jährigen Schuldienstes. Er selber hörte freilich nicht gern davon reden. In seiner übergroßen Bescheidenheit lehnte er eine öffentliche Jubiläumsfeier von vornherein ab. Ich glaube aber, er hätte sie doch über sich ergehen lassen müssen, wäre er nicht vorher vom Schauplatz abgetreten; denn Schnewlin erfreute sich bei seinen Schülern einer Beliebtheit und Verehrung, wie nur wenige.

Ueber eine besonders umfassende und gründliche wissenschaftliche Bildung verfügte unser Schulmeister freilich nicht. Er hatte zwar nach dem Austritt aus der Volksschule an der Anstalt Schiers mit großem Eifer dem Studium obgelegen; nach zweieinhalb Jahren mußte er aber schon in den praktischen Schuldienst übertreten. Mit der Weiterbildung war es von da an auch nicht mehr weit her, da seine Zeit durch die Arbeit in der Schule und in der Landwirtschaft reichlich ausgefüllt war. Und doch war Schnewlin ein vorzüglicher Lehrer. Seine Schule gehörte jedenfalls zu den besten im Inspektionsbezirk, namentlich im Rechnen, in der Grammatik und im Singen. Diese Fächer betrieb er mit ganz besonderem Eifer und größter Gründlichkeit. Er brachte uns im Rechnen und in der Grammatik so weit, daß ich im Seminar in diesen Fächern nicht mehr viel Neuem begegnete. Schnewlin vermittelte uns jedoch nicht nur wertvolle Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern, was viel wichtiger ist, auch eine lebhafte Freude an den Unterrichtsgegenständen und -Tätigkeiten, und zwar eine Freude, die den Schulschluß überdauerte. Wir warfen nach dem Examen die Schulsachen nicht in den Winkel; wir legten sie mit einer gewissen Wehmut sorgfältig auf die Seite, und wenn dann die Feldarbeiten infolge ungünstiger Witterung etwa unterbrochen werden mußten, holten wir Bücher, Hefte und Karten wieder hervor und beschäftigten uns stundenlang damit.

Das Hauptmittel, dem Schnewlin diese Erfolge zu verdanken hatte, bestand wohl darin, daß er uns schon im Unterricht bei jeder Gelegenheit zu selbständigem Arbeiten anregte und nötigte. Im Rechnen namentlich liebte er es, uns ganz neue Aufgaben ohne vorherige Besprechung vorzulegen und uns die Lösung selber finden zu lassen. Daneben verfügte Schnewlin über eine Darstellungskraft, die sich durch Anschaulichkeit und Klarheit in hohem Maße auszeichnete. Mit seiner vorzüglichen Lehrgabe vereinigten sich eine innige Liebe zur Jugend und eine oft erstaunliche Geduld und Nachsicht. Dazu kam, daß er durch sein liebenswürdiges Wesen und die ganze Art, wie er sich gab, die Herzen der Kinder sofort gewann.

Die Behörden anerkannten die Tüchtigkeit Schnewlins als Lehrer dadurch, daß sie ihm in den 70er Jahren das Patent schenkten. Wie sehr Schulräte und Eltern ihn schätzten, ist daraus ersichtlich, daß er während seiner langen Wirksamkeit fast nur in den beiden Fraktionen Glaris und Frauenkirch Schule hielt. In Sertig, wo er im Jahr 1864 seine Lehrtätigkeit begann, wirkte er vier Schuljahre.

Von 1868—1875 war er Lehrer in Glaris, dann drei Jahre in Frauenkirch, hierauf ein oder zwei Jahre in Küblis, dann wieder in Glaris bis 86, im Dorf ein oder zwei Jahre und von da an mit einer Unterbrechung von einem Jahr, da er aussetzte, in Frauenkirch bis 1913. Die meiste Zeit leitete er Oberschulen oder Gesamtschulen, die letzten Jahre eine Unterschule.

In der Fraktion Frauenkirch begegnet man nicht vielen Erwachsenen und in Glaris nicht vielen älteren Personen, die nicht ein oder mehrere Jahre zu unserem Schnewlin in die Schule gegangen wären. Bei diesen allen wird er in Gedanken und in Gesprächen noch lange fortleben als ein lieber, guter Mensch und Lehrer. P. C.

Lehrer Hans Sutter.

Am Morgen des 20. Juli 1923 verließ Lehrer Hans Sutter gesund und rüstig seine Gattin und sein junges Söhnlein und begab sich auf den Weg nach dem drei Stunden von Schiers entfernten Hof „Salfsch", um dort seinen Brüdern beim Heuen zu helfen. Weder er, noch seine Angehörigen ahnten, daß diese Tour ihm zum Verhängnis werden sollte und sie einander nicht mehr sehen sollten. Da er von den Seinen auf „Salfsch" erwartet wurde, dort aber weder am Abend noch am folgenden Tage zum Vorschein kam, machten sich die Brüder am 22. Juli auf den Weg nach Hause, um zu erfahren, wo es fehle. Zum größten Erstaunen mußten sie von der Gattin Sutters vernehmen, daß Hans schon vor zwei Tagen von Hause fort und seither nicht zurückgekehrt sei. Sofort begaben sich nun einige Männer auf die Suche. Erst bei Einbruch der Nacht fanden sie den Verunglückten unten auf dem Sand, ganz nahe am wilden Schraubach als Leiche. Mit zahlreichem Leichengeleite wurde dann der erst 36-jährige liebe Kollege am 24. Juli zu Grabe getragen. Es war für den Schreiber dieses eine schmerzliche Pflicht, die sterbliche Hülle seines ehemaligen Schülers und nachmaligen Kollegen zur letzten irdischen Ruhestätte zu tragen und ins Grab senken zu helfen. Es darf an dieser Stelle gesagt werden, daß sich der Verstorbene schon als Oberschüler durch sein gutes Betragen und vor allem durch seinen Fleiß das beste Zeugnis erworben hat. Um solche einstige Schüler tut es einem wahrhaftig leid.

Was von Sutter als Primarschüler gesagt wurde, das gilt noch in erhöhtem Maße von ihm als Lehrer. Seine berufliche Ausbildung erhielt der Genannte am Lehrerseminar Schiers. Während 16 Iahren hat er an hiesigen Gesamtschulen als Lehrer gewirkt. Durch seinen Fleiß,

seine Pflichttreue und Pünktlichkeit hat sich Sutter nicht bloß als Lehrer, sondern vor allem als rechter Erzieher ausgewiesen. Seine Schüler werden ihrem einstigen Lehrer sicherlich ein dankbares Andenken bewahren. Er unterrichtete nicht nur für die Inspektion, sondern für die Anforderungen des Lebens nach dem Wort: „Ein rechter Lehrer arbeitet auf seine Entbehrlichkeit hin.“ Der Verstorbene gehörte zu denen, die mehr in der Stille wirken und die sich nicht überall bemerkbar machen und vordrängen wollen.

Aber auch als Bürger und Mitmensch bleibt uns der liebe Verstorbene in bestem Andenken. Was besonders noch von ihm hervorgehoben werden kann, das war seine Friedfertigkeit anderen gegenüber. Ueberall, wo man ihn hinstellte, hat er die ihm obliegenden Pflichten voll und ganz erfüllt. Kein Wunder, also, daß der so jähe und tragische Hinschied des allgemeinbeliebten Lehrers von der ganzen Gemeinde betrauert wurde.

Unendlich schwer hat sich die Hand Gottes auf die Angehörigen des Verstorbenen gelegt; unerbittlich und plötzlich hat das Schicksal ein glückliches Eheleben zerstört und den ahnungslosen Säugling in der Wiege seines sorglichen Vaters beraubt. Mögen die Betroffenen, besonders die junge Gattin, sich dessen getrösten, daß der himmlische Vater zwar wohl schwere Wunden schlagen kann, daß er aber dieselben auch verbinden und heilen will. Er allein kann die Betrübten und Gebeugten recht trösten, wenn die Last der Leiden sie zu erdrücken droht. Wohl ist die dunkle Gruft das letzte irdische Ziel. Der Christen letztes und höchstes Ziel aber ist die himmlische Heimat, denn die Christenhoffnung überdauert Tod und Grab.

O. Willy.